

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emsal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.40 Mk. Durch die Post bezogen 1.60 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 31

Dienstag, den 12. März 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung

Betr.: Bestandsaufnahme von Rüben.
Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. 9. 1915 und der dazu ergangenen Ergänzungen vom 4. 11. 1915 und vom 6. 7. 1916 wird für den Kreis Limburg folgendes bestimmt:

§ 1. Jeder Besitzer von weißen Kohlrüben, gelben Kohlrüben, Runkelrüben und Stoppelrüben (Wasserrüben, Weißerüben), ist verpflichtet seinen Bestand an Rüben in der Zeit vom 10. bis 15. März bei der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes unter genauer Angabe der Menge in Zentnern anzumelden. Bei der Anmeldung ist außerdem anzugeben:

1. der Viehbestand des Vorratbesizers,
2. welche sonstigen Futtermittel zur Verfügung stehen,
3. ob Weidefütterung möglich ist,
4. welche Mengen zur Durchfütterung des Viehbestandes unter Berücksichtigung der Weidefütterung für das laufende Wirtschaftsjahr unbedingt erforderlich sind.

§ 2. Die Ortspolizeibehörde hat einen Termin zu bestimmen, an dem die Angaben zu machen sind.

Über die gemachten Angaben hat die Ortspolizeibehörde eine Liste nach einem vom Kreisaußschuß vorgeschriebenen Formular zu führen. Die Rübenbesitzer haben ihre Angaben zum Zeichen der Richtigkeit durch Namensunterschrift in der vorgeschriebenen Liste zu bestätigen.

Die eingemieteten Bestände sind besonders anzugeben.

§ 3. Zur Anmeldung der Rübenbestände sind alle Besitzer von Rüben, auch solche, die sich als Viehhändler haben, verpflichtet. Eine Nachkontrolle der gemachten Angaben bleibt vorbehalten.

§ 4. Die Besitzer von Rüben sind nicht berechtigt, ihre Bestände an andere Stellen zu verkaufen als an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Geschäftsabteilung Frankfurt a. M. Gallusanlage 2 oder an die von ihr beauftragten Firmen.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 5. März 1918.
Namens des Kreisaußschusses des Kreises Limburg.

Der Vorsitzende.
J. B. v. Borcke, Regierungsassessor.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, vorstehende Bekanntmachung sofort ortsüblich zu veröffentlichen. Dabei ist gleichzeitig ein Tag in der Zeit vom 10. bis 15. März 1918 zu bestimmen, an welchem die Rübenbesitzer die vorgeschriebene Anzeige bei ihnen zu erheben haben. Die Listenformulare zu der Bestandsaufnahme gehen Ihnen ohne Anschlag zu.

Die in allen Spalten ordnungsmäßig aufgeführte Liste ist mir bestimmt bis zum 18. März einzureichen.

Limburg, den 5. März 1918.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Wird veröffentlicht. Die betr. Rübenbesitzer haben ihre Angaben am Mittwoch, den 13. d. Mts., Vorm. 10–12 Uhr persönlich zu machen, da ihre Unterschrift verlangt wird.

Camberg, den 8. März 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Butterabgabe

am Mittwoch, den 13. d. Mts. von 1–4 Uhr bei Wieser für die Nr. 28–300 der Brotliste.

Abgabe pro Kopf 50 gr. Preis per Pfd. 3.05 Mark.

Camberg, den 11. März 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Runkelrüben

in den hiesigen Colonialwarengeschäften am Mittwoch, den 13. d. Mts.

Abgabe erfolgt nach den Zuckerlisten.
Abgabe pro Kopf 150 gr. Preis per 150 gr. 22 Pfg.

Camberg, den 11. März 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 9. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege beiderseitige Erkundungstätigkeit führte östlich von Merkem am Houthouster-Wald und nordwestlich von Ohelwelt und auf dem Nordufer der Eys zu heftigen Infanteriegefechten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Vielfach ausbrechender Feuerkampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verschärfte.

An der Front der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

lebte die Gefechtsstätigkeit nur in wenigen Abschnitten auf.

Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf die offenen Städte Trier, Mannheim und Pirmasens am 19. und 20. Februar haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Bandenkämpfe nördlich und südlich von Birzula an der Bahn Schmerinka-Odessa. Die Banden wurden zersprengt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 9. März. abends. (WTB. Amtlich.) Ein starker englischer Vorstoß bei Monchy südlich von der Scarpe wurde abgewiesen.

An der lothringischen Front lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von Badonvillers dem in den frühen Morgenstunden ein feindlicher Infanterieangriff folgte. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an, stärkere Abteilungen drangen südlich von Monchy vor. Bei ihrer Abwehr wurden Gefangene gemacht. Am Abend vielfach ausbrechender Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Nördlich von Reims drangen Sturmtruppen in die feindlichen Gräben und brachten Ge-

fangene zurück. Erhöhte Gefechtsstätigkeit bei derseits von Ornes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nordwestlich und westlich von Blamont am Abend rege Feuerstätigkeit der Franzosen. Nach mehrkündiger Artillerievorbereitung griffen starke feindliche Abteilungen am Nachmittag zwischen Angerviller und Badonviller an und drangen teilweise in unsere vorderen Gräben ein. Vor unseren Gegenständen zog sich der Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Württembergische Sturmtruppen, nassauische Landwehr und Flammenwerfer nahmen bei einem Vorstoß in die französischen Stellungen südwestlich von Markirch einen Offizier und 36 Mann gefangen.

In den beiden letzten Tagen wurden 28 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. Jagdoffizier Bölske brachte ihren 200. Gegner zum Absturz.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 10. März. abends. (WTB. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerie- und Minenwerferstätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Rege Erkundungstätigkeit hielt an. Eigene Abteilungen drangen an mehreren Stellen der Front, in der Gegend von Armentières und auf dem westlichen Maasufer in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene und Maschinen-gewehre zurück. Bei einer deutschen Unternehmung nördlich von Reims trat wiederum eine in letzter Zeit mehrfach beobachtete, auf der Kathedrale von Reims eingerichtete Blinkstelle der Franzosen in Tätigkeit.

Hauptmann Ritter von Tutschek und Leutnant Wälfhof errangen ihren 27., Leutnant Behge seinen 20. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Feindliche Banden wurden bei Bachmatsh nördlich von Kiew und bei Rasdjelnaja an der Bahn Schmerinka-Odessa zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Entstürmte an der Westfront.

Bei günstigem Wetter war die deutsche Flugtätigkeit sehr rege. Erkundungen wurden überall erfolgreich durchgeführt. In zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner 15 Flugzeuge. Ein weiteres Flugzeug fiel durch Notlandung unversehrt in unsere Hände. Zwei Fesselballone wurden brennend abgeschossen. Hauptmann Ritter von Tutschek errang seinen 27. Luftsieg. Unsere eigenen Verluste betragen 2 Flugzeuge. Ein Flugzeug wird vermist.

Lotales und Vermischtes.

§ Camberg, 9. März. Auf der Strecke Niedernhausen–Wiesbaden verkehrt seit dem 10. März ab der letzte Abendzug um etwa eine Stunde später als bisher, um die Anschlusszüge von Frankfurt und Limburg abzuwarten. Die Abfahrt von Niedernhausen erfolgt um 10.20 Uhr, die Ankunft in Wiesbaden um 10.56 Uhr. Der Zug verkehrt nur werktags.

§ Würge, 9. März. Dem Gefreiten Robert Sittner wurde im Westen das Eisene Kreuz 2. Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen und vom Großherzog persönlich überreicht. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert. — Gefreiter Ludwig Sittner erhielt ebenfalls das Eisene Kreuz.

§ Niederbrechen, 9. März. Das in der Bahnhofstraße gelegene, vor einigen Jahren neu erbaute Wohnhaus des Herrn Ankreimermeisters Josef Anton Dillmann ging durch Kauf zum Preise von 10 500 Mark an Herrn Lehrer Benz über.

§ Rüdesheim, 9. März. Gestern Abend wurden einer in Biebsheim stationierten und aus Worms gebürtigen Schaffnerin beide Beine abgefahren. Die Schwerverletzte ist alsbald ihren Verletzungen erlegen.

§ Höchst a. M., 7. März. Auf dem Bahnsteig der Königlicher Bahn wurde Sonntagabend ein Gendarmerie-Wachmeister, als er einer Dame, die von ansehnend betrunkenen Burken belästigt wurde, Hilfe leisten wollte, von der Gesellschaft überfallen und an Kopf und Händen blutig geschlagen. Als der Beamte einermassen Hand erhielt, machte er von seiner Schußwaffe gebrauch, ohne aber jemand zu treffen. Einer der Burken wurde im Frankfurter Hauptbahnhof festgehalten; die anderen konnten noch nicht ermittelt werden.

§ Homburg, 8. März. Herrn Dekan Holzhausen dahier ist die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden. Kaiser Karl von Österreich ehrte den Benannten durch Überreichung des Ordens „Plis meritis“ 2. Klasse.

§ Bromberg, 7. März. Im Blindenheim befindet sich schon seit 21 Monaten der Kriegserblindete Waldislaw Bacz, um die Rordmache-rei zu erlernen. Vor 21 Monaten erblindete er im Schützengraben plötzlich vollständig infolge Sprengung einer Granate in nächster Nähe. In diesen Tagen hat er nun durch Anwendung von Hypnose und Elektrizität mit einem Schläge sein Augenlicht wiedergewonnen. Es lag der seltene Fall von hysterischer Erblindung vor. Er hatte sich bereits an seine Blindheit so gewöhnt, daß er sich anfangs trotz seiner wiedererhaltenen Sehfähigkeit noch taufend von der Wirklichkeit der Gegenstände überzeugte.

§ Dortmund, 9. März. Daß die eigentliche Ursache der Beteiligung Englands an dem Weltkriege in dessen Neid auf unsere Industrie gesucht werden muß, ist ja schon längst klar zu Tage getreten. Und daß dieser Neid auf die außerordentliche Bedeutung und Leistungsfähigkeit unserer Industrie kein ganz unberechtigter war, das wird wieder einmal bewiesen durch die wahrhaft geniale Art, wie diese für so manche Rohstoffe oder sonstige unentbehrliche Produkte in kürzester Frist Ersatz zu schaffen wußte. Nicht am wenigsten hat sich dieser geradezu verblüffende Erfindergeist in der Herstellung der verschiedenen Klebstoffe betätigt und in dieser Hinsicht hat vor allem die Firma Ernst Langensleben jr. in Langerfeld-Barmen wahrhaft bedeutendes geleistet. Ihr Lederleim-Ersatz „Herkules“, ein zähflüssiges Produkt, ist von ganz vorzüglicher Klebkraft und wird besonders in Militär-Effekten-Fabriken sowie da verwandt, wo schwere Stoffe zu kleben sind. Von nicht weniger großer Klebkraft ist der helle Dextrin-Ersatz „Eika“ dieser Firma, sowie ihr weißer Dextrin-Ersatz in Pulverform und endlich noch ihr Adler-Kleber, der laut fachmännischem Urteil dem Wiener-Papp gleichzuachten ist. Auch die Imprägnierungsmittel der genannten Firma sowie das in der Textil-Industrie beliebte „Talglin“ als Paraffin-Ersatz, zum Einfetten der Kett- und Einschlagfäden aus Papier, sind Produkte, die sich überall ausgezeichnet bewährt haben und die gleichfalls ein glänzendes Zeugnis dafür ablegen, was die erstere zu leisten vermag. Ob es unseren Feinden wohl auch in unserer Lage gelingen wäre, dergleichen großartige Ersatzmittel herzustellen? Wir haben Gründe genug um dies ernstlich zu bezweifeln.

Verantw. Red. Frau W. Ummelung, Camberg

Der Friede mit Rußland.

Die Lage im Osten läßt sich. Immer wieder, wenn wir vergangen, hat uns die durch unsere Feinde geschaffene politische Notwendigkeit einen Schritt weiter getrieben, immer, wenn wir uns in räuberische Phantasieen und allgemeine Sentimentalitäten verloren, hat uns das Gefühl wieder auf den Boden der Tatsachen gestellt, immer wieder, wenn wir Schwachmütigkeit in das System öffentlicher Erklärungen und Angebote brachten, haben der Zwang der Lage, die Verblendung unserer Feinde und unsere siegreichen Waffen das Konzept korrigiert. Der in Brest-Litowsk abgeschlossene Friede ist gekommen, nicht durch die ewige Verleumdung unserer Friedenssehnsucht und Versöhnungsbereitschaft, sondern durch Entwicklung unserer Macht und durch die Ausnutzung dieser Macht und des durch sie geschaffenen Sieges. Der Friede in Ostpreußen ist der verdiente Nachfolger, und wir sind zu ihm gelangt, weil wir den Versöhnungsfrieden auf Grund allgemeiner Theorien nicht erreichen konnten.

Im Juli 1917 galt es für unklar, vom Sommerfrieden zu reden. Nicht einmal mit Rußland sollten wir einen Teilsfrieden schließen, sondern nur mit der Gesamtheit aller unserer Feinde, da es unmoralisch sei, die Verbündeten voneinander zu trennen, sie gewissermaßen zum Treubruche unter sich zu verleiten. Mittlerweile haben wir, nachdem das Friedensbemühen der Sozialdemokratie in Stockholm verjagt und unsere Friedensangebote ergebnislos geblieben, nicht einen, sondern zwei Sonderfrieden geschlossen und verhandeln mit Rumänien über den dritten.

Aber die Bedingungen des jetzt abgeschlossenen Friedens braucht nicht mehr gesprochen zu werden; für den Augenblick reicht alles einzelne dem Eindruck der Tatsache selbst. 180 Millionen Menschen, die tatsächlich oder doch dem Namen nach unsere Feinde waren, haben aufgehört, es zu sein. Die Hälfte des europäischen, fast die Hälfte des asiatischen Erdteils (der räumlichen Ausdehnung nach) ist in den Friedenszustand zurückgeführt.

Auch die wirtschaftliche Umgiebelung des Bundes ist in einer Breite von 2000, in einer Tiefe von 10000 Kilometern gesprengt; wobei allerdings nicht verhehelt werden soll, daß unsere Gegner nicht ohne Aussicht auf Erfolg bemüht sind, auch das neue, riesenhaft weiteste Gebiet europäisch-asiatischen Wirtschaftsverkehrs im Osten erneut zu blockieren. Dennoch: die um den menschenmächtigen Bundesgenossen geschwächten Feinde wagen nichts, wenn sie den Krieg gleichsam von neuem beginnen. Sinnlos: wenn die deutsche Reichsleitung vom Ostfrieden eine aufrichtige, die Freundschaft mit einem wiedererhebenden Rußland verbürgende Anwendung macht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zukunft der Kriegsgesellschaften ist bekanntlich bei der ersten Lösung des Staats im Reichstag der Gegenstand näherer Erörterungen gewesen und insbesondere hat der nationalliberale Redner, der Abgeordnete Meyer, die Frage eingehend unterzucht, ob überhaupt und wie lange nach Friedensschluß die Kriegsgesellschaften ihre Tätigkeit werden fortsetzen müssen und dürfen. Jetzt finden im Schoße des Reichstags Vorrednungen über einen Antrag statt, der vornehmlich im Hauptausschuß und zur zweiten Lesung im Plenum eingebracht werden wird, und der darauf abzielt, die Bestimmung über den Zeitpunkt, zu dem die einzelnen Kriegsgesellschaften außer Tätigkeit gesetzt werden sollen, in die Hände des Reichstags (statt des Bundesrats) zu legen, während die Einrichtung der Kriegsgesellschaften bekanntlich auf Grund des sogenannten Ermächtigungsgesetzes ausnahmslos durch den Bundesrat erfolgt ist.

Die Reichs- und Staatsbehörden sowie die Parlamente wenden der Frage der Bohnung not große Aufmerksamkeit zu. Der Kleinwohnungsbauplan soll unter Zulassung staatlicher Mittel erheblich gefördert werden.

Verstrickt.

25] Roman von H. von der Elbe.

(Fortsetzung.)

Es erleichterte sie ein wenig, daß sie aufspringen, sich den liebevollen Brief der Verstorbenen holen und die treuen, guten Worte lesen konnte.

Hier fand es, sie besaß ein unbestreitbares Recht an dem Gelde, und wie sollte sie es besser anwenden, als indem sie sich damit von dem über ihrem Kopf drohenden Unheil loskaufte? Vor ihrem Vater wollte sie sich schon rechtfertigen.

Es blieb ihr keine andere Rettung vor Denias Verrat — sie erkannte es deutlich —, als das Verlangen des schändlichen Menschen zu erfüllen. Und nun rang sie mit sich und suchte Mut zu sammeln zu dem begangenen Untertan.

Einmal schon war sie durch den Kopf, ob sie die Wöhne miete; es wäre ihr ein Trost gewesen; aber was der Prüder, Bedachtlichen logen? Die würde sie auch gewiß verraten, und Denia schrieb ausdrücklich, sie solle allein kommen. Wenn sie keine Bedingungen nicht erfüllte, war vielleicht alles vergeblich, und sie besaß ihre Briefe nicht zurück. Es gab keine Hilfe, keine Ausflucht, sie mußte allein gehen.

Nur gut, daß sie die Schreibrückstücke von ihrem Vater erhalten hatte, so konnte sie das Mädchen mit ihren Obligationen erreichen und es an sich nehmen.

Als ihr Entschluß gefaßt war, wurde sie ruhiger; sie glaubte beim Mitgehen sich sogar so weit zu beherrschen, daß Bräulein Wöhne

Es sollen nicht nur Boden- und Kellerräume, soweit dies gesundheitlich zulässig ist, vorläufig zu Wohngebäuden ausgebaut werden, sondern es wird auch der Gedanke erwogen, eine Art Wohnungsart einzuführen, d. h. es sollen die Wohnungen zunächst nach der Kopzahl verteilt werden. Auch die Teilung großer Wohnungen wird erwogen.

Österreich-Ungarn.

Um die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu sichern, fand eine Besprechung der Abgeordneten sämtlicher Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses statt. Der Weg zu einem Einvernehmen mit sämtlichen Parteien erscheint der Regierung durch eine Verfassungsreform gegeben. Der Ministerpräsident überläßt den Parteien die Entscheidung der Vorfrage, vor welchem Forum sich die Verhandlungen hierüber abspielen sollten. Nach Lösung dieser Vorfrage sei der Ministerpräsident bereit, zeitig zur Verfassungsreform vorzugehen. Die Konferenz einigte sich dahin, über die Vorschläge des Ministerpräsidenten ihren Klubb zu berichten.

Schweiz.

Aber die Ausgestaltung der Flugschiffahrt sprach Bundesrat Abor in längerer Rede, in der er ausführte, die Flugschiffahrt sei geeignet, die der Schweiz so nötige Unabhängigkeit zu fördern. Der Redner forderte Beachtung des freien Verkehrsrechts auf dem Rhein. Weiter sprach er die Zuversicht aus, daß die Schweiz, die bisher vom Kriege verschont geblieben sei, in ihrer eigenartigen Lage stets die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Demokratie und der Ehrenhaftigkeit anwenden werde, die der Stolz eines Volkes seien.

Übergangswirtschaft.

Man hört vielfach die Frage aufwerfen, ob nicht jede Verlängerung des Krieges die Schwierigkeiten der Übergangswirtschaft so sehr vermehre, daß einer unklarer Möglichkeit politischen Gewinns die sichere Aussicht auf eine ungeheure Verschärfung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus dem liegenden Lande entgegenstehe. Jeder neue Kriegsmonat, so sagt man, läßt durch Verschönerung und Verschönerung, Produktionsbeschränkung und Verbrauchsverbot die schon stark verminderten Rohstoffvorräte und Verschönerungsmöglichkeiten der gesamten Weltwirtschaft rapider zusammenschmelzen, erschwert die Anbahnung der friedlichen Wirtschaftsverhältnisse zum Ausland und zwingt zu immer härteren Eingriffen in das Leben der Volkswirtschaften. Ein früher Abschluß des Krieges behebe diese Schwierigkeiten und sichere, wenn er auch nicht alle politischen Wünsche erfüllt, doch die Grundlage wirtschaftlichen Gedeihens, ohne die jede staatliche Macht im Meer schwelbe.

Diese Schlussfolgerung überflieht indessen, daß im gegenwärtigen Kriege Politik und Wirtschaft immer verbunden sind als je zuvor und daß diese Verbindung auch den Charakter des Friedensschlusses, zumal mit dem Britischen Reich, maßgebend bestimmen wird. Es kann schon heute kein Zweifel mehr daran möglich sein, daß England mit allen Mitteln versucht, die Herrschaft über die Rohstoffe und Nahrungsmittel zu gewinnen, die Deutschland nach Kriegsende einzuführen wünschen muß. Der Gegengewicht gegen die Ausdehnung des deutschen Reiches zeigt in Verbindung mit vielen ministeriellen Rundgedungen der jüngsten Zeit und mit einer Reihe anderer unzweideutiger Nachrichten über die Ziele und Mittel der englischen Kriegswirtschaftspolitik, daß England die Abhängigkeit Deutschlands von den Produktionsländern und Märkten über See dazu benutzen will, um in dauernde Abhängigkeit von der englischen Volkswirtschaft zu pressen. Erreicht England sein Ziel, so erhält Deutschland Rohstoffe und Nahrungsmittel nur in solchen Mengen und zu solchen Preisen, wie es England genehm ist; das aber heißt: so teuer und so spärlich, daß die deutsche Volkswirtschaft auf Jahrzehnte hinaus gelähmt wird. In dem erbitterten Wirtschaftskampf, der mit Kriegsende

auf den Märkten der Welt entbrennen wird, fällt auch die Entscheidung, ob die deutsche Industrie und der deutsche Handel noch eine Zukunft hat. Kann der feindliche Verband die Bedingungen diktieren, zu denen Deutschland über See kaufen oder verkaufen darf, so wird die Antwort auf jene Frage nicht zweifelhaft sein.

Diese Gefahr wird um so sicherer abgewandt werden können, je stärker wir dem feindlichen Verband in den Friedensverhandlungen gegenüberstehen. Nur wenn wir die Entschlossenheit gezeigt haben, den englischen Herrschaftsdrang unter Aufbietung des Letzten zu brechen, wird ein Wirtschaftsfriede erreicht werden, der diesen Namen verdient. Unpünktliche Einschränkungen des Verbrauchs und Beschränkungen werden sich zwar als nötig erweisen, wie immer der Krieg ausgehen möge; die Knappheit an Schiffraum, die Erschöpfung der Auslandsgruben, die Demobilisierung des Meeres und der Abbau der Kriegswirtschaft zwingen uns, Nahrungsmittel und Rohstoffe auch in der Übergangszeit zu rationieren und über Einfuhr, Ausfuhr, Produktion und Verteilung zu wachen. Die Brotkarte wird bleiben und auch der Bezugschein wird nicht entbehrt werden können, solange Angebot und Nachfrage nicht in ein neues Gleichgewicht gesetzt sind. Wie hoch aber die Nationen bemessen werden können, hängt nicht nur vom Stand der Weltvorräte und der Transportmittel, sondern vornehmlich von der Quote ab, zu deren Hergabe wir den feindlichen Verband veranlassen können.

Man täusche sich nicht über den Ernst der Lage mit der billigen Wendung, ein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege sei schließlich unmöglich, denn die Waren würden nach Kriegsende und schwarzen Listen ihren Weg nach Deutschland finden. Dieser Einwand berücksichtigt nicht, daß die feindlichen Staaten über große Rohstoffreserven verfügen, die sie nach Kriegsende ihren eigenen Industrien übergeben oder uns zu Marktpreisen ablassen werden, wenn nicht im Friedensvertrag zugleich auch rationellere Abmachungen über den Austausch der Waren des dringendsten Bedarfs getroffen werden. Wir werden die harte Zeit um so besser ertragen, je weniger wir dazu neigen, uns ihren strengen Forderungen durch Nicht-Sehen-Wollen zu entziehen und uns der Einsicht zu verschließen, daß jede wirtschaftliche Blüte nur auf der gesicherten Macht des Staates dauernd ruhen kann.

Pichons neue Enthüllungen.

Das Telegramm vom 31. 7. 1914.

Am 1. März feierte ganz Frankreich den Jahrestag des Protestes der Vertreter Elsas-Lothringens in Bordeaux am 1. März 1871. In Paris wohnte Präsident Poincaré der Feier in der Sorbonne bei, ebenso Clemenceau, Stephan Pichon, sämtliche Mitglieder der Regierung usw. Der Minister des Auswärtigen Pichon hielt dabei folgende Rede:

Siebenundvierzig Jahre sind vergangen, seitdem die Bevölkerung Elsas-Lothringens unter das Joch des Siegers gebeugt wurde, und niemals ist ihr Wille, ihren Platz im Schoße des Vaterlandes, dem sie entrissen wurde, wieder zu gewinnen, unbestritten gewesen als heute. Der vor die Kribbe der Nationalversammlung von Bordeaux gebrachte Einspruch im Namen der Bevölkerung der Departements Unterelbe, Oberrhein und Mosel und Neurheims bleibt das Wahrzeichen für die unwandelbaren Ansprüche des durch Deutschland unter Mißachtung des Völkerrechts annektierten Volkes. Pichon verliest dann, zum Beweis für Deutschlands „Grobergrabsucht“ folgenden Brief Kaiser Wilhelms I. an die Kaiserin Eugenie, den diese dem französischen Nationalarchiv aushändigte:

Nachdem Deutschland ungeheure Opfer für seine Verteidigung gebracht hat, wünscht es die Sicherheit zu haben, daß der nächste Krieg es besser vorbereitet finde, um den Angriff abzuwehren, mit dem wir rechnen müssen, sobald Frankreich gerüstet sein und Bundesgenossen haben wird. Dieser traurige Grund, und nicht etwa der Wunsch, das Vaterland zu vergrößern, dessen Gebiet groß genug ist, zwingt mich, auf

Gebietserweiterungen zu bestehen, die einem anderen Zweck haben, als den Ausganspunkt der französischen Armeen zurück zu verlegen, uns in Zukunft angreifen werden.

Darauf folgte die zweite „Enthüllung“ Pichons, das Telegramm des deutschen Reichskanzlers Bethmann Hollweg an den Völkerverein v. Schoen vom 31. Juli 1914. Pichon sagte: Man weiß vor allem aus dem amtlichen Bekanntmachung im deutschen Reichsblatt, daß der Reichskanzler an dem Tage, an dem der Völkerverein Herr v. Schoen beauftragt, uns den Zustand der drohenden Kriegsgewalt gegenüber Rußland bekanntzugeben, seinen Völkerverein aufgefordert hatte, uns zu erklären, neutral zu bleiben, und uns für die Annahme einer Frist von 18 Stunden zu gewähren. Das man nicht weiß und was ich enthalte, das ist, daß das Telegramm, das diese Anweisung enthielt, mit diesen Worten schloß:

„Wenn die französische Regierung erklärt, daß sie neutral bleibt, so wollen Eure Excellenzen mir mitteilen, daß wir als Bürger der Neutralität die Übergabe der Festungen Toul und Verdun verlangen müssen, die wir belegen nach Beendigung des Krieges mit Rußland wieder zurückgeben würden. Die Antwort auf die letztere Frage muß vor Sonnabend mittags um vier Uhr hier sein.“

Das Urteil ist gesprochen, schloß Pichon, der nicht angeben wollte, wie diese Nachricht seiner Kenntnis gekommen ist, und verglich, suchte die Urheber des Krieges durch Fälschung oder durch Weglassen von Schriftstücken, die die Geschichte aufzeichnen wird, sich dem Gerichte der Völker und dem Urteil der Nachwelt zu entziehen. Nicht nur die Vertreibung des französischen Volkes, das Elsas-Lothringen, ihr Land, die Rückkehr zu eurem Vaterlande, sondern auch in seiner Gesamtheit der große Bund, der gebildet hat, um den Störern des Weltfriedens den Weg zu verlegen und auf der Grundlage des Rechtes eine internationale Vereinigung freier Völker zu schaffen. Die Stimme der Völker und der neuen Welt, des Orients und des Occidentals, die rührende prophetische Stimme, die den Aufruf der Schlachten beherzigt, ist stark durch das einmütige Gefühl der Völker, in denen die Gerechtigkeit walzt, bedeutet die Mächten des Todes im Kampfe gegen die Mächte des Lebens die Unmöglichkeit, auf den Anspruch zu machen, der ein Zusammenbruch der Menschheit sein würde.

Die Enthüllungen Pichons über das Bethmannsche Telegramm vom 31. Juli 1914 sind nach Erklärungen an Berliner zuständigen Stellen im wesentlichen richtig. Der zweite Teil des Telegramms ist damals deshalb nicht in Kenntnis der französischen Regierung gekommen, weil der französische Ministerpräsident bekanntlich nach der Anfrage des Herrn v. Schoen, in Frankreich bei einem deutsch-französischen Krieg neutral bleiben werde, erklärt hatte, Frankreich werde das tun, was seine Interessen ihm gebieten. Es wird erklärt, die Forderung, Frankreich solle bis zur Beendigung des Krieges in Festungen Toul und Verdun ausbleiben, ist gestellt worden müssen, weil zur Verhängung der französischen Neutralität eine solche Bedingung nötig gewesen wäre.

Von Nah und fern.

Vom Schlosser zum Ehren doktor. Selbsterzählung von Dr. Ing. h. o. Wilhelm Voigt in Karlsruhe ist von der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Ehren doktor in Medizin promoviert worden. Lorenz, der in 75. Jahre steht, hatte infolge mütterlicher Verhältnisse mit 17 Jahren das Gymnasium verlassen müssen und das Schlosserhandwerk erlernt. Durch Selbststudium und Besuch der Gewerbeschule brachte er es bald zum Betriebsleiter bedeutender Maschinenfabriken in Darmstadt. 34 Jahre alt gründete er dann in Karlsruhe die deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz, die einen glänzenden Aufschwung nahm und von den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken übernommen wurde. Er war auch Mitbegründer der Daimler-Motorenfabrik und er baute die Maschinenfabrik Lorenz & Co. in Gillingen, eine Maschinenfabrik von Welt.

es mit einem Kavaller zu tun haben.“ Er schritt ihr wegschreitend zwischen den Darmstädterischen mit Gärten, die plauderten oder dem Paar lächelnd nachsahen, voran.

So beleidigt und verletzt sie sich fühlte, in diesem Augenblick belebte doch etwas wie eine Erleichterung ihr Gemüt. Ohne Hinterhalten kam sie auf die Straße. Es wurden eben die Paternen angezündet, aus den glühend erleuchteten Löben strahlte heller Lichtschein, die hin und herflutende Menge zeigte sich wie in Tageshelle.

Denia zog mit herrlicher Entschlossenheit den Arm der zitternden Gefährtin durch den seinen und ging mit ihm zum nächsten Droschkentaxi. Raum hatten sie das Gäß verlassen, so blies draussen auf dem Bürgersteig ein schändlicher Mann plötzlich wie angewurzelt stehen: was schob und drängte ihn, er beachtete es nicht, schreienlos starrte er dem davonziehenden Paar nach. Dann schloß er zusammenfassend stützte er hinterher. Er kam eben noch zur rechten Zeit um zu sehen, wie der Herr die Dame in die Droschke schob, haltig die Hand der linken an seine Lippen zog, dem Kutsher zurück: „Schnellen Sie!“ — die Nummer verließ der Herr gellend nicht — wie der Wagen abfuhr und der Begleiter der Dame sich im Gedränge verlor.

Der Beobachter dieser Szene war bereit von Verklärung, Zweifel und Verwirrung befreit, daß er gar nicht daran dachte, der beiden verirrten Droschke in einer anderen zu folgen. Es war ja nicht möglich — nicht denkbar — eine Sinnestäuschung — eine Unmöglichkeit! Kopf schüttelnd legte er seinen Weg fort.

ihrem Wesen keine Veränderung anmerkte, und dann sagte sie, sie habe etwas Kopfschmerz und wolle in die Luft gehen. Ach, ihr tat der Kopf auch von aller Angst schrecklich weh.

„Bei dem Wetter?“ fragte die Wöhne. „Das ist gerade erstickend. Sie will ich natürlich nicht demuten.“

Das war dem Fräulein sehr recht.

Unter Umherirren in den Räumen, mit Herzklopfen immer wieder überlegend und lämpfend, ob sie das Schreckliche wagen sollte, den Brief Denias aus der Hand nehmen und auf seinen reitenden Gedanken verfallen, so verbrachte Adele die kurze Zeit, die ihr bis zu dem Ausbruch nach der Konditorei noch blieb.

Nun kam die Stunde — nun mußte es sein. Sie steckte die Briefpapiere in ein Handtäschchen und wählte aus der Tante Garderobe einen ungeheuren langen Mantel und einen Kaput mit zitternder Hand, wodurch sie sich sehr veranlaßt fand.

Es hatte aufgehört zu schneien, und heller Frost lichte die Luft um diese Zeit hereinbrechende Dämmerung.

Adele verließ die Wohnung und lief eilig nach dem nächsten Droschkentaxi. Ohne zu wissen, wo ihr Ziel lag, rief sie dem Kutsher zu: „Leipziger Straße 60.“ und sprang in den Wagen, der sogleich davonfuhr.

Da endlich — der Wagen hielt. Ein Schwindel befiel Adele, und sie war nahe daran, vom Sitz zu gleiten, als sie Denia bemerkte, der den Schlag auftrifft und ihr die Hand zum Aussteigen reichte. Sie nahm sich gewaltsam zusammen und verließ den Wagen.

Ein pittoreskes Lächeln spielte um seine Lippen, als er sah, daß sie es verschmähte, ihn zu berühren. So begleitete er sie, ihr mit Handbewegungen den Weg weisend, ins Café.

Denia bestellte Eis und raunte ihr zu, sie müsse etwas genießen, es solle auf, wenn man nicht nehme; so verurteilte sie an das Gebotene mit zitternder Hand zu rühren.

Sie legte ihre Tasse in seiner Hand und sah ihn stehend an, unlähig, ein Wort hervorzubringen. Er lächelte überlegen und flüster: „Ohne Sorge, mein Täuschchen, werd' Ihnen kein Federchen främen oder gar auskuppen. Schauen, wir spielen halt doch nur des Geistes halber noch Liebesleut!“

In vorstichlicher Rücksichtnahme auf ihre Umgebung ging er leise dahin, die Papiere genau zu prüfen, und ein freudiges Schmunzeln huschte um seinen Mund, als er sah, daß die kleinen Januarsuppen noch nicht abgetrennt waren.

„Gut,“ sagte er in geschäftsmäßigem Ton, „ich bin zufrieden. Und hier die beabzugene Gegenabe.“ Er zog aus der Brusttasche ein kleines zusammengeklebtes Päckchen, bemühte sich nicht weiter, aber den Verlust der Andersen zu flagen, sondern überreichte ihr das Bündel mit schweigender Verneigung. Sie nahm es erfreut an sich, öffnete es und überlegte den Inhalt. Nichts, als Bild, die Briefe und das Blatt mit der Haarlocke; haltig steckte sie das Päckchen in ihre Handtasche. Dann stand sie auf und sah ihn zaghaf an: „Darauf nun gehen?“

„Natürlich, meine Gnadige, alles genau nach der Abrede. Seien Sie überzeugt, daß Sie

Der handschriftliche Nachlass König Ludwigs I. Nachdem mit dem 28. Februar d. J. die fünfzigjährige Frist verstrichen ist, die Kaiserin Elisabeth dem handschriftlichen Nachlass des Königs Ludwig I. von Bayern im Geheimen Reichsarchiv verschlossen zu verwahren war, hat Kaiserin Elisabeth III. nunmehr die Öffnung dieses Nachlasses genehmigt. Sein Inhalt wird zunächst im Geheimen Reichsarchiv, sowie in der kaiserlichen Hof- und Staatsbibliothek, der acht tragbaren Kisten mit Handschriften verpackt, festgestellt und vorläufig gesichtet werden. Diese Arbeit wird bei dem erheblichen Umfang des Nachlasses geraume Zeit in Anspruch nehmen. Erst wenn völlige Klarheit über den Inhalt und die Art der im Nachlasse befindlichen Handschriften geschaffen ist, wird eine Entscheidung darüber getroffen werden können, in welchem Umfang der Nachlass alsbald zu wissenschaftlicher Forschung und zur Veröffentlichung freigegeben werden kann.

Gründung einer Deutsch-Albanischen Gesellschaft. In Berlin fand die Gründung einer Deutsch-Albanischen Gesellschaft statt; die Gesellschaft bezweckt die Förderung der Kenntnis Albanens in Deutschland und Deutschlands in Albanien, sowie die Pflege der wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Fürstentum Albanien.

Eine neunzehnjährige Mörderin. Die 19jährige Katharina Heng, Tochter eines Kleinbauern, hat einer Forderung aus Köln zufolge eingekerkert, den Mord an den Pfarrern Fischer und dessen Haushälterin verübt zu haben. Das Mädchen war als Schreiberin bei dem Pfarrern Fischer unter dem Namen selbsteinstellt und es war ihr vom Pfarrern eine dreißigjährige Frist gestellt, dem Bürgermeister ihre Verzeihung einzubringen. Kurz vor Ablauf der Frist abends 8 Uhr begab sich die Heng mit einem Messer und einem Brotmesser bewaffnet ins Pfarrhaus, wo sie zuerst die Haushälterin, dann den hinzukommenden Pfarrern erschlug und ihm den Hals durchschnitt. Die Täterin scheint geistesgekränkt zu sein.

Die Gans als Bezauberungsmittel. Ein amtliches Blatt in Brest (Oberloos) enthält folgendes Inserat: „Gewicht ein Paar elegante Strümpfe Nr. 38 für Dame gegen Entsendung einer Gans. Offerten unter N. V. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.“ Die glücklichen Besitzer von Tauchgegenständen können sich demnach den zeitraubenden und unangenehmen Weg zur Bezauberung ersparen.

Die Witwe Tolstois schwer erkrankt. Die in Jasnaja Poljana lebende Witwe Leo Tolstois ist an Bronchitis erkrankt und liegt in Agonie. Die Ärzte hoffen jedoch, sie am Leben zu erhalten.

Kunst und Wissenschaft.

Der Einfluß der Gestirne auf das Wetter. Im Volks ist der Glaube allgemein verbreitet, daß die Gestirne, insbesondere der Mond, Einflüsse auf unsere Witterungsverhältnisse ausüben. Neuerdings hat nun auch die Wissenschaft die Berechtigung dieser Annahme, der gegenüber sie sich so lange Zeit spöttisch ablehnend verhielt, ernsthafter auf Grund der meteorologischen Erfahrungen geprüft und ist schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich recht bemerkenswerte Zusammenhänge der primären Ursachen des Wetters mit siderischen Verhältnissen vorliegen. Vor allem ist es gelungen, das Auftreten der großen organischen Hyänen und Wirbelstürme, welche die Meteorologie als schwerste Ursachen für Wetter erkannt hat, mit den von den Astronomen schon so lange mit großem Interesse verfolgten Sonnenflecken und Sonnenfackeln in Beziehung zu setzen. Diese letzteren, die uns von gigantischen Wirbelstürmen Kunde geben, die in der glühigen Sonnenatmosphäre sich abspielen, lassen sich durch die Wirkungen, wahrscheinlich elektrischer Natur, auf unsere Erdatmosphäre ausbreiten und so dort, wo das Entstehen entsprechender Luftströmungen veranlassen. Die Planeten, insbesondere solche von großer Masse wie Jupiter und Saturn, und unter nächster Nachbar, der Mond, wirken je nach ihren Stellungen, modifizierend auf die

zwischen der Sonne und unserer Erde sich ausbreitenden Kraftfelder ein. Demnach müßte man durch Beobachtung der auf der Sonnenoberfläche sich abspielenden Vorgänge unter Berücksichtigung der Konstellation der Planeten die Grunddaten für die irdische Wettervorhersage gewinnen können. Sollten sich diese Kalkulationen bestätigen, so würde die Meteorologie, die sich bis jetzt nur unsicher tastend vorzuarbeiten vermochte, eine wichtige gesetzmäßige Fundierung erhalten. Es scheint also, daß die alten Bauernregeln, die Gestirne und Wetter miteinander in Beziehung setzten, nahe daran sind, eine wissenschaftliche Rechtfertigung zu erlangen.

Der „verbrauchte“ Krieg.

— Französische Stimmungsbilder. — In welchem Maßstabe, allen chauvinistischen Stimmungsbildern zum Trotz, der Durchschnitt der französischen Bevölkerung des Krieges überdrüssig ist, läßt sich mit einer bisher noch niemals ausgesprochenen Deutlichkeit einem der letzten Verurteilten des „Deure“ entnehmen: Ein Schriftsteller überbringt einem Verleger ein

dem Benzinmangel, von Gaby Deslys, von Blindarmoperationen, von Riza. Aber der Krieg also wirklich verbraucht? Es scheint tatsächlich der Fall zu sein. Wir leben nicht mehr in der Atmosphäre der Zeit vor dem Kriege und noch nicht in der Stimmung des künftigen Friedens. Wir leben im heutigen Frankreich in einer Übergangszeit, die durch den vollkommenen Verbrauch der Nerven und der Begeisterungsfähigkeit, durch eine seelische Erschöpfung gekennzeichnet ist. Nur in der Welt der Kriegsgewinnler ist der Krieg noch immer ein unerlöschliches Thema, noch immer eine unverbrauchte Angelegenheit.

Früher war der Krieg für uns alle eine heroische Tragödie, heute ist er etwas Körperliches, selbst mit Gedanken nicht Fälsches, ein Wahnsinn, ein Traumgebilde, ein Nebel. Und wie ein Nebel lastet er endlos über unserem Leben. Vor kurzem begegnete ich einem unserer berühmtesten Militärkritiker. Dieser Mann, so dachte ich, würde wenigstens etwas Interessantes über den Krieg zu sagen haben. „Was denken Sie von der weiteren Ent-

und nicht weniger als 15 Tausendtausendnugen trug. „Oh,“ rief Clemenceau aus, „das ist ein Feld!“ Und er erläuterte sich bei dem General, wodurch der Soldat sich diese vielen Auszeichnungen verdient habe. Man erzählte ihm nun alle Heldentaten des betreffenden Poilu, und darauf erklärte Clemenceau, daß er ihm auch das Kreuz der Ehrenlegion verleihen wolle. Nun machte man Clemenceau darauf aufmerksam, daß er zuerst das Militärkrenz des Poilu betrachten solle, um festzustellen, ob der Soldat nicht bei einer anderen Truppe etwas begangen habe, wodurch die Verleihung des roten Bandes ausgeschlossen wird. Und tatsächlich stellte man fest, daß der Soldat 80 Tage Haft gehabt hatte. Als Grund war angegeben, daß er sich geweigert habe, sich von dem General M. auszeichnen zu lassen. „Warum?“ fragte Clemenceau. „Weil der General schlecht über die Schützengraben gesprochen hatte.“ „Nicht abel,“ sagte Clemenceau, „dieser Mitarbeiter soll trotzdem die Ehrenlegion erhalten.“ So wurde der Soldat noch einmal ausgezeichnet, und zwar durch einen General, denn Clemenceau erklärte, daß er persönlich keine Auszeichnungen vornehmen wolle. Als Poilu muß ich das dem General überlassen: Dann macht es dem Poilu mehr Spaß... und auch dem General.“

Joffres blaue Laternen. Die Pariser Behörden haben jetzt zwei großartige neue Schutzmittel gegen die Luftangriffe eingeführt. Das eine Mittel besteht darin, daß die Polizeipräfectur sich mit der Indienstnahme von 4000 freiwilligen Wächtern „beschäftigt“. Zweitens ist man aber auch schon zur Praxis übergegangen, indem man die Laternen vor dem Hause des Marischals Joffre mit einem so dunkelblauen Schum verleiht, daß überhaupt kein Licht durchdringen vermag. „Als der Marischal,“ so schreibt ein Pariser Blatt hierzu, „heute um 10 Uhr morgens das Haus verließ und in einen Kraftwagen stieg, zeigte er sich kühnsten erkeut über diese sorgfältige Aufmerksamkeit.“ Sicherlich hätte der Marischal sich weit weniger erkeut gezeigt, wenn er um 11 Uhr abends aus seinem Kraftwagen gestiegen wäre und dabei bemerkt hätte, daß er im Dunkeln zu seiner Haustüre stolpern muß.

Die Kilometerrede. Der französische Soziologe C. Bouglé zeichnet sich nicht nur durch die feinen meisten Landkarten eigene Redefreudigkeit aus, sondern er ist sogar so genug, die Länge seiner Rede gleich in Kilometern anzugeben. Auf die Frage eines Freundes, wie lange sein angekündigter Vortrag dauern werde, erwiderte er nämlich: „Zwei Kilometer.“ Erklärend fügte er hinzu: „Wenn ich eine Rede zu halten habe, so belege ich mich ins Freie, und ich sammle laut meine Gedanken, indem ich kräftig ausatme. Ich zähle dabei die Kilometersteine und kann daraus berechnen, wie lange mein Vortrag dauern wird.“ Es wäre nicht uninteressant, festzustellen, wie viele Kilometer bisher die Staatsmänner der Alliierten geredet haben.

Verschwundene Londoner Straßentypen. In einer melancholischen Bauderei liegt die „Daily Mail“ darüber, daß zahlreiche, als unergänzlich betrachtete Londoner Straßentypen dem Kriege zum Opfer gefallen seien. In erster Stelle wird die Apfelfrau genannt, die ihre Apfel für einen Penny das Stück feilzubieten pflegte. Sie hielt während der ersten Zeit des Krieges durch, auch als sie den Preis verdoppeln mußte. Heute aber, da ein Apfel einen halben Schilling und mehr kostet, mußte sie Konkurs anmelden und das Geschäft aufgeben. Den gleichen Weg ist auch die Apfelfrauen gegangen. Sie ist in der Quappel als ein Opfer des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu betrachten, durch den die englische Regierung sich veranlaßt sah, die Obstexporte aus Spanien zu unterbinden. Das dritte Opfer ist natürlich die „Scholastik“, die schon längst keine Scholastik mehr verkauft, jetzt aber nicht einmal mehr die Ergebnisse austreiben kann, die ihr ein weiteres Durchhalten gestatten würden.



Unabsehbare Mengen russischen Kriegsgeräts fiel unseren Truppen auf ihrem Vormarsch nach Geland und Livland dank ihrer Zähigkeit und Tapferkeit und dank der Dummheit Trojki in die Hände. Die Reute ist noch nicht annähernd zu übersehen, doch

schlägt Herd und seine „Victoire“ den Erfolg so hoch ein, daß er sagt, diese Vorräte würden es uns ermöglichen, noch ein weiteres Jahr durchzuhalten.

neues Manuskript. „Hier bringe ich Ihnen mein letztes Werk.“ „Ein Roman?“ „Ja.“ „Und wovon handelt er?“ „Vom Kriege natürlich. Ich zeige, wie unsere heldenhaften Poilus...“ „Oh, nein, nein, nur keinen Kriegroman.“ Das ist eine überwundene Mode. Der Krieg ist erledigt! „Erledigt?“ „Literarisch, ja wohl. Der Krieg ist erledigt, vollkommen verbraucht! Gaben Sie keine lustige Arbeit? Vielleicht aus der Theaterwelt? Etwas leicht Frivoles?“ Das ist's, was jetzt wieder zieht. Der Krieg aber verkauft sich längst nicht mehr!“

Ein Dramatiker sucht mit seinem Manuskript einen Theaterdirektor auf. „Mein jüngstes Werk,“ sagt er. „Eine Komödie?“ „Nein, ein Drama.“ „Worüber?“ „Über den Krieg.“ Die Heldin ist eine jener bewundernswerten, aufopfernden Französisinnen... „Oh, nein, nein, kein Kriegsdrama. Der Krieg? Was ist das? Der Krieg ist verbraucht, vollkommen verbraucht, mein Lieber! Das Publikum hat eure herrlichen, aufopferungsvollen Frauen und eure heldenhaften Poilus satt. Bringen Sie mir etwas Leichtes, mit jungen Damen in ausgeklümmten Kleidern!“ In den Gast- und Kaffeehäusern sitzen die Leute auch heute noch in angeregtem Gespräch. Aber worüber unterhalten sie sich? Von Dolo, von Gailang, von

Wiedlung des Krieges?“ fragte ich ihn. „Ach,“ erwiderte er mit einer Bewegung der Erschöpfung, „lassen Sie mich bloß mit dem Krieg in Ruhe!“

Gerichtshalle.

Commern. Als gewerkschaftliche Schwindler und Betrug entpuppte sich das Treiben der Geschäftsführer Johanne Hilmar aus Wien. Die früher von einer Seifenfirma Angestellte hat die Verkäufe von Seife, trotzdem es solche längst nicht mehr gibt, bis in die jetzige Zeit fortgesetzt und sich die Geldebträge vorauseinander lassen, obwohl sie wußte, daß sie nicht liefern konnte. Sie hat auf diese Weise in Commern, Balmiz, Kleinwals, Meer, Dregel, Schephorst, Böhrig und Gilden Verträge von 10—60 Mark laßiert. Das biesige Schöffengericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Vermischtes.

Der Tiger bei der Armee. Die Anecdoten über den „Tiger“ Clemenceau nehmen noch immer kein Ende. So weiß jetzt der „Figaro“ von einem Besuch zu berichten, den Clemenceau den Truppen abstatte. Er ging die Paradeplatz in Begleitung eines Generals ab und blieb vor einem Soldaten stehen, der die Militärmedaille, das Kriegskreuz

Abele drückte sich, vom Stolz heftigster Gemütsbewegung durchdrungen, gähnelappend in die Ecke des Bogens.

Nun war's überstanden; aber es war schrecklich gewesen. Ob sie niemand von den Gästen erkannt haben mochte? Nein, sie war ganz fremd in Berlin.

Wie furchtbar, mit dem Menschen, der ihr jetzt wie ein Angelpensit erschien, noch einmal so vertraulich verkehren zu haben! Aber sie hatte seinen Arm annehmen müssen, ohne die Sinne mehr zu hingelassen; sie hatte sich kaum noch auf den Rücken gehalten, ihre Kraft war zu Ende gewesen, aber sie besaß wieder ihr Eigentum, diese schrecklichen Drogenmittel, und befreit griff sie in die Tasche, wo das Mädchen unter ihren Fingern Insekten. Kein Gebante wendete sich auf das gepörrte Kapital, sie hatte nie gebahrt und nie erworben und kannte den Wert des Geldes nicht.

Etwas gelehrt kam sie in ihrer Wohnung an, das Handtäschchen wie einen Schatz haltend und kühlend.

Als sie ins Schlafzimmer trat, sah sie Menschen, die sie nicht kannte, und ihr extrem entgegenkam: „Ach hörte, du hättest Kopfschmerz, geht es besser damit?“

O Menschen! Abele fiel der Freundin aufschreiend um den Hals.

„Ich wußte, daß es dir lieb sein würde, wenn ich zu dir käme, da dein Papa verstorben ist. Und wenn es dir paßt, will ich bis morgen bleiben. Aber wo warst du noch so spät und allein?“

Abele zog die Freundin in das kleine Zimmer der Lante, drückte auf den Knopf des elek-

trischen Lichts, das sogleich aus farbigen Tulpen herabstrahlte, und sah nun neben Menschen im leichten Schlaf, wo sie sich fest an die Freundin schmiegte und in heftiges Weinen ausbrach.

Aber, mein Dechen — was ist dir, was hast du?“ Sie streichelte und küßte die Fingerringe.

Abele schien es, als sei sie nun endlich aus furchtbarer Gefahr errettet glücklich wieder in Sicherheit; alle Spannung, alle Angst löste sich und die überreizten Nerven erleichterten sich in einer Tränenflut.

Mattlos und sanft um Aufklärung bittend, hielt Minna die zitternde Abele in den Armen.

Endlich fand diese die Kraft, zusammenhängend zu sprechen, und nun konnte sie dem Drange nicht widerstehen, alles, was sie erlebt hatte, der Jugendfreundin anzuvertrauen. Ihre unüberlegte Liebesabende mit Franz Denta sowie die Schilderung des jetzigen verlegenden Endes dieser Beziehungen quoll in langer, ausführlicher Erzählung über ihre Lippen.

Menschen hatte, immer mehr erblassend, mit zusammengepreßten Lippen und in tiefer Seelenqual den Schilderungen der Freundin gelauscht. Wie ein falsches doppeltes Spiel hatte der Mann von Anfang an getrieben, dem ihre Neigung gediente, der Mann, der ihr ebenso lange von Liebe gesprochen, wie er ihre reichere Freundin umgarnt hatte. Wie aber sollte eine falsche Seele! Aber es tat dem weichen Mädchen unendlich weh, etwas so verlegendes zu erfahren, und der Kampf war hart, mit dem sie versuchte, die still gegebene Liebe und

Bewunderung für den schönen Franz niederzulegen.

Als Abele ihre den Brief reichte, stammelte Minna, der Funken vor den Augen tanzten und die kaum noch Besinnung und Selbstbeherrschung behielt: „Bitte — bitte, lies vor.“

Abele tat es, und der schwergeladene Öhrer schien es, als werde ihr ein Messer immer tiefer in die Brust gestochen. Sie die freundlichen Zeichen der Jungeinung ablaufen, hoch bezaubert zu lassen, war abschaulich, war verächtlich. An einen solchen Mann dachte sie nie mehr mit zärtlichen Gefühlen denken. Aber sie wollte schweigen, schämte sie sich doch, ihre geträumte Liebe für den Unwürdigen zu bekennen.

Menschen fühlte sich jetzt viel unglücklicher und bedrückter als Abele, ohne daß diese es ahnte. Fräulein Döhme trat ein und bat, die jungen Mädchen möchten zum Tee kommen, der im Eßzimmer bereit stand.

Abele vermochte jetzt unbefangen zu sein, und kaum hätte eine schärfere Beobachterin, als das Gesellschaftskränlein war, den noch etwas geröteten Augen, dem kackernden Blick und der hastigeren Gesprächsweise Abelen's angemerkt, daß ein Sturm über ihr junges Leben dahingebraut sei.

Menschen, immer still und bescheiden, fiel gar nicht auf, sie sah wenig und sprach noch weniger, und die Döhme meinte: Kein Wunder, daß seine Ding sich hier geblendet und bejagte.

Als Minna dann im Bette lag, gönnte sie sich endlich die Erleichterung, ihren schmerz-

lichen Gefühlen freien Lauf zu lassen, und noch lange schüttelte sie ein heiseres, schmerzhaftes Weinen, mit dem sie sich ihre junge Liebe aus der Seele riß.

15.

Doktor Berner Brüggen kam von seinem Nachmittagsgang zu einem Patienten zurück. Da indes seine stark beladene Sprechstunde eben begann, fand er seinen Augenblick der Ruhe, um über die seltsame Begegnung in der Döhmerstraße nachzudenken.

Mit starker Selbstbeherrschung zwang er die eben empfangenen Eindrücke in seine Seele zurück. Er wußte in seinem Beruf sich selbst vergessen und völlig objektiv sein, alles Denken in den Dienst dessen stellend, der seiner Hilfe bedurfte. Dies gelang ihm auch heute im Verkehr mit dem Patienten, indes in jedem Augenblick der Pause, des ständigen Abwinkens, des dunklen Mißgeschicks, gleich einem schmerzhaften Ungeheim, in ihm herauf und herab nur gewaltig verbannten.

Als er endlich sich selbst überlassen blieb, rief er sich das längstige Erlebnis möglichst genau ins Gedächtnis zurück.

Er hatte gute Augen und war dem Paare, das ihm in Arm aus dem Café gekommen, auf etwa zehn oder fünfzehn Schritte, nur durch die ihn und ihr Drängen des Gehens, nahe gewesen. Er kannte Abelen's Namen, den Umgangskreis, der junge, hübsche Mann, den er genau gekannt, war ihm fremd. Die Dame fiel verblüffend, im stillenden Mantel, ja, war sie's oder nicht?

(Fortsetzung folgt.)

Goldankaufsstelle Limburg.

Auf Veranlassung des Reichsbankdirektoriums werden von jetzt ab von der Goldankaufsstelle auch

Silbersachen jeder Art

mit Ausnahme nur versilberter Sachen zu einem guten Preise angekauft. Der hohe Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkte soll für die deutsche Valuta nutzbar gemacht werden. Der Ankauf von **Goldfachen** und **Juwelen** erleidet dadurch keine Unterbrechung.

Je länger der Krieg dauert, desto **dringender** bedarf die Reichsbank des Goldes, Silbers und der Juwelen, um die wachsende Zahl der Kosten zu decken, um Nahrungsmittel und Rohstoffe im Auslande zu kaufen.

Der Ehrenausschuss.

Geöffnet jeden **Mittwoch**, von **10 bis 12 Uhr**, Obere Schiede 14 (Vorschußverein.)

Auch von den Ankaufshilfsstellen werden Silbersachen angenommen.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung meines nun in Gott ruhenden Gatten, unseres treu-sorgenden Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herr

Wilh. Weyrich

sagen wir allen herzlichen Dank. Ganz besonders danken wir dem Kriegerverein zu Erbach für das Geleite zur letzten Ruhestätte, sowie für die zahlreichen Kranzspendern.

Die trauernden Hinterbliebenen:
I. d. N.:

Frau Anna Weyrich und Kinder.

Erbach, den 12. März 1918.

Brennholz-Verkauf

Königl. Oberförsterei Neuweilnau.

Donnerstag, den 21. März cr., vormittags 10 Uhr, im Gasthaus **Tenne** bei Reichenbach Schutzbezirk **Reichenbach** Distrikt 67,68 **Stolzeberg** 69,70 **Heppenborn**, Eichen: 34 Rm. Reiserkpl. Buchen: 875 Rm. Scheit und Kpl., 206 Rm. Reiserkpl., Weichholz: 7 Rm. Scheit und Kpl.

Händler sind vom Verkauf ausgeschlossen.

Brennholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 14. März 1918,

vormittags 11 Uhr anfangend,

werden aus den Distrikten **Ragenlay** und **Hüttenschlag** Schutzbezirk **Seibach** versteigert:

500 Raummeter Buchen-Scheit und Knüppel

200 " " Reiser-Knüppel.

11 " " Eichen-Scheit und Knüppel

Anfang: Distrikt **Ragenlay**.

Camberg, den 7. März 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Erfahrene
Gartenarbeiterin
für dauernde Beschäftigung
gesucht.

Näheres in der Expedition.

Eine kleine

Wiese

und einige Auen

Klee

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition.

Bringt

Dienstags (Werktags)

entbehrlich getragene

Kleider

in die

Mittelschleife

zu Limburg.

Der Kreisamtschub.

Freiwillige

Grundstückversteigerung

Am Freitag, den 15. März d. Jhs.,
vormittags 10 Uhr

läßt Herr **Adam Bargon** in Camberg im Gasthof **Gläbner** nachstehende Grundstücke öffentlich meistbietend versteigern:

Näher an der **Eulenzwiese** 6. Gew. 14 a 0,3 qm. mit Korn bestellt.

Wiese in der **Waldhant** 5 Gew. 8 a 20 qm.

Näher in der **Waldhant** 3 " 7 " 64 " mit Korn bestellt.

" " " 5 " 8 " 64 " mit Korn bestellt.

" am **Stöckweg** 2 Gew. 9 a 54 qm.

" am **Riesberg** 4 " 13 " 31 "

" am **Hopfenstück** 7 " 16 " 20 "

" am **graunen Stein** 5 " 7 " 80 "

Drucksachen aller Art

sowie

Geschäftsberichte

fertigt an

Buchdruckerei

W. Ammelung, Camberg.

Prima

Kleesaat

per Pfund 3,20 Mark hat abzugeben
Lagerhaus Camberg.

Befohlen Sie Ihre Schuhe selbst?

Von der Ers.-Sohl.-Gef. Berlin geprüft u. z. Handel zugelassen
Bei vorzüglicher Haltbarkeit liefere ich erstklassigen Kernsohlleder-Ersatz. Das beste für nasses, kaltes Wetter. Ist vollständig wasserdicht, warm, elastisch wie Leder und läßt sich wie solches nageln, nähen und mit Eisenschonern beschlagen. Ein Stück 50 mal 20 cm. groß 3-4 paar Sohlen und Abfälle 12,50 Mk. portofrei.

Heinrich Ränger, Heidenau, Dresden.

Deutscher

Kleesamen

garantiert seidefrei

empfiehlt

Alban Krings.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht seit im
Limburg, Mallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Papphüllen

bestens geeignet für Geldsendungen und zum Versenden von Butter, Gelee, Würst, Marmelade u. s. w.

sind stets zu haben bei

W. Ammelung.